



Pawel Salzman

Apfelschimmel

und andere Erzählungen

Aus dem Russischen
und mit einem Nachwort
von *Christiane Körner*

Friedenauer Presse

Inhalt

Apfelschimmel	7
Winter 1514	13
Die Frau des Freundes	25
Begegnung am Spiegel	37
Das vierte Häuschen	51
Der berühmte Kupferschmied	68
Die Galoschen	III
Geschlossenes Magazin	126
Hallo? Mit wem spreche ich?	139
In der narrativen Emigration: Deutschland und Russland in Pawel Salzmans Erzählungen	
<i>Nachwort von Christiane Körner</i>	147

Apfelschimmel

An einem Winterabend des Jahres neunzehnhundertsechsdreißig rollte durch die Tschernyschew-Gasse ein Fuhrwerk auf Reifen, beladen mit Kisten. Die feuchte Gasse stand kopf auf dem Asphalt, denn der Winter war warm, und noch im Januar rann es überall. Der Himmel spiegelte sich im ungefrorenen Fluss, der dunkle Torbogen beim Schtschukin-Markt im aufgequollenen Holzpflaster. Vor allem aber – die Keller unter den Häusern, gefüllt mit Kartoffeln und belüftet nur durch hölzerne Knierohre mit quadratischem Querschnitt, waren durchgefaut, und die Menschen durchliefen die Gasse schlittschuhschnell, hielten sich die Nase zu oder stopften Birkenespäne rein. Bei der Uferstraße der Moika angelangt, kroch der Gestank in die Buchbinderei im Eckhaus. Der Buchbinder schrie: »Mich schüttelt's, mich erstickt's!« Schließlich musste er sich hinlegen, und nachts fraßen hungrige Ratten, aufgedunsen von Kartoffelnahrung, seine Haare weg und nagten seine Nägel ab.

Und trotzdem stand, in der schon tiefen Dämmerung gegen sieben, als das Fuhrwerk daherrollte, vor den Fenstern des Feinkostladens in der Tschernyschew-Gasse eine lange Schlange. Sie bestand größtenteils aus gefühllosen alten Frauen mit angeklebten Narrennasen und auf ebensolchen Streichholzbeinen, außerdem ohne Wangen, so dass aus dem hier und da abgeblätternen Kalk gelbe Knochen vorguckten.

Hinter der Scheibe des Ladens hackte der Metzger mit der Axt Knochen. Zwei Stücke eines sogenannten Markknochens, weiß, zuckrig und porös, flogen von der Theke. In dem Moment ertönte ein Schrei: »Haltet ihn, haltet ihn!« Ein Käufer im Hundefellmantel packte den kleinen Lümmel, der sich einen Knochen geschnappt hatte und fest umklammert hielt, am Arm, so dass alles drunter und drüber ging. Unter schrillen Schreien »Dieb! Dieb!« ließ er nicht los und jener auch nicht. In der Schlange schrie man: »Dass die dauernd hier rumschnüffeln, dauernd hier rumschnüffeln! Und ständig fressen!«, als wäre Fressen ungesetzlich. Doch in dem Moment biss Arkaschka, der Junge, ihn in die Hand und schoss, glitzernde Blutstropfen auf den Lippen, aus dem Laden. Die Frauen schlugen unterwegs mit ihren leeren Einkaufstaschen nach ihm, doch er, auf die Straße entwischt, tat einen Hüpf und hielt inne.

Am Feinkostladen vorbei rollte das Fuhrwerk, und die Schlange gaffte verblüfft, als durch den ge-

wohnten Gestank fauler Kartoffeln hindurch sich jäh der schreckliche und schneidende Geruch frischer Äpfel Bahn brach. Zwei kleine Schulmädchen verloren das Bewusstsein, verrenkten die dünnen Beine und lagen mit plätschernden Händen in einer Tauwasserpfütze. Das Pferd, den schaukelnden Kopf immer weiter nach vorne streckend, als wollte es damit die Hinterbeine anspornen, beförderte nicht weniger als ein Dutzend solider Kiefernholzkisten.

Die Menschen ringen noch nach Atem, da beschleunigt das Pferd den Schritt und zieht hufeklappernd, während die weichen Reifen lautlos über den schattenhaften Asphalt rollen, die Äpfel über die Tschernyschew-Brücke davon. Einige aus der Schlange haben allerdings noch sehen können, dass sich kein Fuhrmann sehen lässt. Offenbar schläft er irgendwo in einer Kiste oder sonst irgendwie, denn der rote Kutschergurt ist geradewegs über den Bauchriemen ans Pferd geschnallt, als wäre das Pferd selber der Fuhrmann. Aus dem Laden gerannt, hat Arkaschka, den Knochen in der Hand, ebenfalls gesehen, dass sich kein Fuhrmann blicken ließ.

Drei Tage später trafen sich zur selben Abendstunde vier Jungen ganz zufällig im Torweg eines Hauses nicht weit vom Feinkostladen. Arkaschka dachte an die Äpfel und erzählte gerade davon, als plötzlich ein Klappern ertönte und sich dasselbe Fuhrwerk wieder zeigte. Wieder saß niemand dar-

auf oder ging nebenher. Obwohl sie erwarteten, dass der Fuhrmann irgendwo auf dem Trottoir herumliefe, stürmten die Jungen aus dem Torweg und versuchten, es einzuholen. Arkaschka machte einen Satz und griff nach einem Kistenbrett, das riss ab, und herausgedrückt wurde ein einziger Apfel, der aufs Pflaster fiel. Natürlich kam es zum Kampf. Der Apfel wurde zerdrückt. Arkaschka stürzte auf den Rücken. Da dröhnte ein Laster. Das Jungenhäuflein spritzte auseinander, und die beiden Apfelhälften wurden vom Laster in den Boden gemalmt.

Drei Tage später kamen die Teilnehmer der Raurerei, als erwarteten sie etwas, im selben Torweg zusammen. Arkaschka tat der Rücken weh. Schora hatte ein Stück Brot mit Butter in der Tasche. Er zog es immer wieder heraus, kratzte den angeklebten Dreck ab, hielt es an den Mund der Kameraden, reizte sie »ks, ks« und aß dann selbst.

Sie alle waren nervös, schauten oft aus dem Torweg, doch es nieselte nass, und der dichten Wolken wegen war es besonders dunkel.

Aber da tauchte aus der Dunkelheit urplötzlich dasselbe weiße Pferd auf, und die Jungen erkannten Kisten ohne Deckel, in denen wahre Apfelhaufen lagen. Sie hätten ihr Ehrenwort gegeben, dass sie trotz der Dunkelheit goldenen Schimmer, rote Wangen, Tüpfel, Sprengel und Äderchen unterscheiden konnten. Mit einem Wort, sie holten aufgewühlt, zähne-

knirschend das Fuhrwerk gleich hinter der Tschernyschew-Brücke ein, und als sie festgestellt hatten, dass niemand drin war, hangelten sie sich hinauf, einer an den anderen geklammert, obwohl, vermutlich davon erschreckt, das Pferd seinen Schritt beschleunigte und bereits so schnell lief, dass die Kisten aneinanderstießen. Erschreckt vom lauten Gelächter der Jungen und von dem Gerappel, raste das Pferd im Galopp los. Sie konnten sich kaum auf den Beinen halten und kamen einfach nicht an die vorderen, offenen Kisten heran. Also versuchten sie, den Deckel der nächststehenden abzureißen, und schlugen sich ein paar Minuten damit herum. Ehe sie sich's versahen, war das Fuhrwerk schon über die Kleine Newa gesetzt und fand sich irgendwo auf den Inseln wieder. Schließlich hatten sie den Deckel aufgebrochen, doch es stellte sich heraus, dass gerade dies eine halbvolle Kiste war, obwohl der ungeübte städtische Geruchssinn der Jungen überwältigt wurde von dem wundervollen Apfelduft. Ebenso wurde auch noch eine zweite geöffnet. Es begann ein allgemeines Kriechen und krampfhaftes Herabrutschen bis auf den Boden der Kiefernholzkisten.

Unterdessen verdichtete sich die feuchtklamme Dunkelheit, und das Pferd rannte immer schneller, offenbar aufs Geratewohl. Arkaschka der Anführer erschrak denn auch als Erster, pfiß auf die Sache und sprang ab, jedoch unglücklich. Alle entsetzten sich,

weil er, bevor er einen Schrei ausstoßen konnte, direkt gegen einen Baumstamm prallte. Sein Rücken wurde drumherum geschleudert. Zitternd vor Gram und Angst, beginnen die Jungen vielstimmig, die Mäuler aufgerissen und gegen die rutschenden Kisten krachend, um Hilfe zu rufen: »Mama! Locabös!« Doch der von Bäumen verborgene und vom Nebel eingehüllte Weg ist vollkommen menschenleer. Außerdem besteht er hier bloß aus Huckeln und vereisten Schlaglöchern, denn in den letzten fünf Tagen hat leichter Frost eingesetzt. Deshalb schleudert es die Jungen wild in die Höhe und zerreißt sie fast. Vergeblich schreien sie: »Mama! Locabös!«

Plötzlich hörten die Bäume auf, und dem Blick bot sich ein verschneiter Strandstreifen mit da und dort emporragendem Schilf. Hier streckte das Pferd wieder sonderbar seinen ganzen langen weißen Leib und preschte vorwärts. Der Uferbereich hörte auf, unterm Eis blitzte Schwärze, und es gab knackend nach. Alles versank im Wasser. Die zerbrochenen Kisten fielen auseinander, und an die Oberfläche stiegen in großer Zahl ausschließlich Pferdeäpfel, die ja, wie man weiß, nicht untergehen.

Fassung von Oktober 1944

Winter 1514

Im Winter des Jahres fünfzehnhundertvierzehn saß Georg Wolf, von Beruf Tischler und Instrumentenstimmer und seiner Geheimbeschäftigung nach Alchimist, bei strengem Frost im ungeheizten Zimmer des oberen Stockwerks vor der Herdstelle und brach Ziegel aus ihr heraus. Hinter ihm, von einem ölgetränkten Docht beleuchtet, schlief seine zweijährige Tochter Malchen in der Schaukelwiege, die unbeweglich dastand, weil die Mutter vor kurzem gestorben war. Als er genügend Ziegel gebrochen hatte, ließ Wolf Meißel und Hammer liegen und fing an, einen kleinen Behelfsofen zu setzen. Währenddessen schlug in der unteren Haushälfte, in der verlassenen Werkstatt, eine und die zweite Tür, und die Treppe klang und knarrte unter Schritten. Wolf erhob sich von den Knien, um die Eintretenden zu empfangen, und als sich die Tür öffnete, die nur unten beleuchtet war, erblickte er lange schwarze Beinlinge aus Hundeleder. Die Füße trampelten vor Kälte, an ihnen klebten noch Schneebeizen.

Einer der Eingetretenen blieb weiter stampfend an der Tür, der andere trat vor, so dass Licht auf sein Gesicht fiel, näherte sich Wolf und sagte, indem er mühsam die Lippen bewegte und den fest um den Hals gezogenen Pelzkragen löste:

»Mach dich bereit. Der Herzog verlangt nach dir. Was für ein Frost! Du kannst dir vorstellen, dass die Sache wichtig ist.«

»Wohl etwas in der Kapelle«, sagte Wolf, »und ich habe alle Stimmhörner für Armbrustpfeile gebraucht. Oder es geht um die Harfe irgendeiner Dame.«

»Nein«, unterbrach ihn der Bote, »Orgel und Harfen scheinen heil zu sein. Ich weiß nicht, was es ist ... Etwas anderes. Aber lass uns reiten.«

Wolf sah sich nach der schlafenden Malchen um und sagte:

»Und was mache ich mit ihr? Seit Franz beim Reisisfahren von Wölfen zerrissen wurde, habe ich es noch nicht geschafft, mit einer Nachbarin einig zu werden. Kaum jemand tut einen Schritt vor die Tür. Und jetzt, in der Nacht, findet man erst recht keine Frau.«

»Ach was, eine Frau«, der Bote vermute sich wieder. »Wir haben Eile. Das Mädchen schläft weiter, und basta; schließ nur das Haus ab, dass kein hungriger Hund hereinkommt. Obwohl ja die Wölfe hier bei euch die Hunde alle schon gefressen haben.«

Wolf sagte: »Sei's drum.« Stopfte die Decke um das fest schlafende Töchterchen, nahm den eisernen

Schlüssel vom Nagel, und nachdem er mit dem Finger den Docht gelöscht hatte, damit er nicht qualmte, verließ er in Gesellschaft beider Knechte den Raum.

Im Schatten des Vordachs hüpfte, auf dem Schnee knirschend, ein Dritter, er hielt vier Pferde, hell vom Mond beleuchtet und mit zottigem Reif überzogen. Wolf sperrte das Hängeschloss zu, bestieg das ihm zugewiesene Pferd, und alle vier, laut mit den Hufen und den Zähnen klappernd, preschten durch die menschenleeren Straßen. Der Frost drückte ihnen die Nasenlöcher zu wie geschickte Reiter widerspenstigen Pferden die Nüstern.

Der Mond, umgeben von einem dreifachen Lichthof, beleuchtete hell den Weg. Sie ritten zur Stadt hinaus, umrundeten das Eisfeld eines kleinen Sees und spähten wachsam nach links, nur mit den Augen, um die dürftig wärmenden Falten nicht mit einer Kopfbewegung zu lockern. Doch der silberne Wald, der nahebei anfang, lag totenstill da, und kein grauer Fleck bewegte sich im Schnee.

Bald darauf schnellten sie wie schwarze Steine über die eisbedeckte heruntergelassene Brücke und hielten schlotternd vor Kälte im Burghof. Man erwartete sie. Sie saßen ab und stiegen steifbeinig die Treppe hinauf. Georg wurde ins Kabinett des Herzogs geführt.

Der saß am Kamin mit loderndem großem Feuer, das rote Gesicht den Flammen zugekehrt. Durchs

Knistern hindurch hörte er Schritte, drehte sich um und entließ die Knechte. Dann wandte er sich an Wolf:

»Gut. Ich hoffe, ich habe dich nicht von der Arbeit weggeholt. Doch das spielt keine Rolle. Mir ist ein glücklicher Gedanke gekommen, mit dem es eilt.«

Wolf wartete ab.

»Ich will eurem Magistrat helfen«, fuhr der Herzog fort. »Wie denkst du darüber? Das ist doch keine schlechte Idee, oder? Eure Frauen gehen, wie ich weiß, schon nicht mehr aus dem Haus, so sehr haben die Wölfe die Oberhand gewonnen.«

»Ja«, sagte Wolf. »Obwohl ich ständig zu Hause sitze, habe selbst ich sie drei Mal bei Tage gesehen, bei hellem Sonnenschein.«

»Ich habe vor lauter Winterlangeweile in alten Briefen gestöbert«, sagte der Herzog, »und im Brief eines Verwandten an meinen Vater den Hinweis gefunden, dass ihm dieser Verwandte eine extra für seine Bibliothek kodierte Schrift jenes *Doktor Mirabilis* vom Illuminatenorden übersandt hat. Du kennst vermutlich alle Schüler des Raimundus, während ich den Namen des Autors vergessen habe, aber es ist ein ernstzunehmendes Buch, er ist Adept der geheimen Wissenschaften. Unser Verwandter hat das Buch als wahren Schatz geschildert. Es gibt dort viele Rezepte, wie man *nullo langore tenetur*. Ich glaube, offen gesagt, nicht, dass sie allesamt wirken – man denke nur daran, was sich selbst bei uns im Jahre fünfundsiebzig

zugetragen hat –, doch bei Gott ist kein Ding unmöglich. Außerdem muss man ja schließlich wissen, wie das alles anzuwenden sei. Übrigens ist dort auch viel vom Jahre 1348 die Rede. Neben all den Stellen zum Heiligen Christophorus, zum Papagei des Thomas von Aquin, zur Roten Tinktur – unter Verweis auf das *Aureum vellus* und andere Schriften – gibt es da auch etwas für uns. Mein Vater konnte, wie du weißt, keine Woche ohne eine große Jagd auskommen. Vielleicht wäre es nicht ganz uninteressant, wenn auch wir die Sache ausprobieren: eine Beschwörung gegen Wolfsrudel. Ich fand, das Buch müsse gefunden werden, und schickte nach dir.«

»Gut«, sagte Wolf. Er lauschte aufmerksam der Beschreibung des Buches. »Wünscht Ihr, dass ich jetzt gleich auf die Suche gehe, Eure Hoheit?«

»Aber sicher«, sagte der Herzog, »ich finde ja, je weniger Menschen von Wölfen gefressen werden, desto leichter ist es, selbst wenn man nur an die Salz- und Milchsteuer denkt oder an die Multebeeren, die nun einmal nicht die Wölfe bei mir abliefern.«

Er lächelte über seinen Scherz. Danach erhob er sich und führte Wolf in die Bibliothek. Er wies ausholend auf die zwölf Schränke mit den geschnitzten Kreuzblumen, ließ den Brief, in dem das Buch beschrieben war, auf dem Tisch liegen und ging fort.

Georg machte sich ans Herausziehen und Durchsehen der Handschriften.

In der Bibliothek war es viel wärmer, als er es letzten hin zu Hause gewohnt war, und er dachte daran, dass Malchen allein in der Kälte zurückgeblieben war. Die vielen Borde, die er ohne Pause durchsah, während er einiges beiseitelegte und fast vergaß, was er suchte, erschöpften ihn. Er setzte sich an den Tisch, auf dem der Brief lag. Dann nahm er ihn, um ihn nochmals zu lesen.

Die Kerze im Halter zerlief, der Docht krümmte sich. Wolf streckte die Hand nach der Flamme aus, er wollte die Schuppe abreißen, um das Licht zu vermehren, und fasste den Docht. Da dachte er wieder an Malchen, und jäh überkam ihn Unruhe. Er ließ die Finger am Docht, und Brandhitze durchfuhr ihn, so dass er rasch die Hand wegzog.

Die Kerze flammte hell auf, doch er ging, ohne den Brief zu nehmen, im Zimmer auf und ab und überlegte angestrengt, ob er beim Verlassen des Hauses den Docht gelöscht hatte.

Er konnte sich einfach nicht erinnern, und gleichzeitig konnte er den Gedanken nicht loswerden, dass gerade bei starkem Frost häufig Brände entstünden; sicher, das kam vom Ruß im Rauchfang, vom trockenen Holz im Fachwerk, insbesondere in den Deckenbalken usf., aber vermutlich wären noch weitere und ganz andere Gründe dafür zu finden.

Er blickte auf seine Finger, doch dort war natürlich keine schwärzliche Spur, sondern man sah die Röte von der Verbrennung gerade eben.

Schließlich sagte er sich, dass das Buch unauffindbar sei und er vom Herzog die Erlaubnis erbitten müsse, so schnell wie möglich zurückzukehren.

Rasch verließ er die Bibliothek, schlug die Tür zu, doch als er durch den dunklen Flur eilte, ging er wohl fehl, denn plötzlich fand er sich in einem offenen Wehrgang wieder.

Linker Hand verlief eine niedrige Zinnenmauer. Tief unten im Mondlicht schimmerte Wald. Der Boden des Gangs war von hohem, unberührtem Schnee bedeckt. Offenbar ging hier keiner der Burgbewohner her. Durch den Schnee zog sich nur eine Reihe runder, flacher Spuren, auf die Wolf eine Zeit lang niedersah, indem er sie sinnlos anstarrte. Er bemerkte nur, dass sich der Himmel aufgeheitelt hatte und der Lichtkreis um den Mond verschwunden war. Der Frost würde wohl bald nachlassen.

Um den Weg noch einmal von vorne zu suchen, kehrte Wolf um, tastete sich an der Wand entlang, in Richtung des schwachen Lichts, zur Bibliothek. Die Tür stand halb offen.

Er wollte schon, ohne einzutreten, zum Herzog gehen, als sein Blick den Tisch streifte und er plötzlich sah, dass der Brief nicht mehr dalag.

Beunruhigt sagte er sich, dass es nachlässig gewesen sei, ihn dazulassen, und dass er ihn, wie empfangen, dem Herzog persönlich wieder zurückgeben müsse. Damit trat er ins Zimmer und sah zum Glück

gleich den Brief. Er lag auf dem Boden, unweit vom Tisch. Vermutlich hatte ihn der Zugwind heruntergefeht, als die Tür aufging.

Doch als Wolf nach rechts hinüberblickte, fuhr er unangenehm überrascht zusammen. Die Bücher aus den beiden Schränken, die er zuletzt durchgesehen hatte, waren kreuz und quer auf den Boden geworfen. Rundherum kleine Spurenpfützen. Wolf schaute sich um und rief leise: »Eure Hoheit!«, doch niemand antwortete. Da steckte er, im Glauben, er selbst habe die Spuren hinterlassen, und erstaunt über seine Vergesslichkeit, die Bücher wieder zurück, als sein Blick plötzlich auf Kupferschließen haften blieb, die wie eine Doppelaxt geformt und mit Monogrammen verziert waren. Just von solchen Schließen war im Brief die Rede gewesen. Seltsam, dass das Buch aufgeschlagen war. Er griff danach und begann zu blättern. Tatsächlich – es war genau das, wonach er gesucht hatte. Wolf klappte das Buch zu, nahm den Brief an sich und eilte zum Herzog.

Bald darauf sprengte er mit denselben drei Reitern, die vor sich hin fluchten, seinem Heim zu, die Schrift zur Armbrust ins Futteral gesteckt.

Der Wald war spannungsvoll, still, man stieß nur häufig auf Spuren, die zu ihm hinführten.

Die Pferde legten die Ohren an, schnaubten, zeigten dabei die Zähne und trabten schneller.

Nachdem er die Knechte, die sich die Arme um den Leib schlugen, in der Werkstatt gelassen hatte,

dass sie unter einem beliebigen Tiegel Feuer entfachten, zog Georg mit erstarrten Fingern die Handschrift aus der Tasche, stieg die Treppe hinauf, zündete das Licht an und trat zur Wiege.

Er erschrak, als er sah, dass Malchen nicht dort war. Die Funzel flackerte auf. Wolf blickte zu Boden und lachte, im Widerspruch zu dem Ernst, mit dem er in den letzten Wochen seine Tochter angeschaut hatte, laut heraus, denn er sah, dass sie in ihrem Steppkleid neben dem Bett auf dem Boden lag, mit erstarrten nackten Füßen, und fest schlief.

Offenbar war sie im Schlaf herausgefallen – nach den verschmierten Tränenspuren zu urteilen, hatte sie etwas geweint und war wieder eingeschlafen. Wolf legte sie in die Wiege, setzte sich an den Tisch und blickte reglos vor sich hin. Dann besann er sich und beugte sich über das Buch.

Bald darauf hatte er den Anleitungen darin Buchstaben entnommen, die allerdings eher Zeichen gleichen und ziemlich einförmig waren.

Er übte sich lange im Aufmalen dieser Zeichen, war aber zunächst ratlos, wie sie zu entziffern wären. Er fand die Chiffre nicht. Dann, gestützt auf das, was im Buch stand, schnitt er die Zeichen aus und versuchte, sie zusammenzulegen. Tatsächlich bestand schier der Großteil des Textes aus der Beschreibung einer Zeichenkombination, doch das lag auch nahe, wenn sie Buchstaben oder Silben darstellten. Lange

plagte er sich damit ab, mögliche Vokale zu bestimmen, doch außer Ungereimtheiten kam nichts dabei heraus. Er suchte weiter nach dem Chiffreschlüssel, konnte die dunkle Erläuterung jedoch nicht ergründen.

Schließlich ließ Wolf den Kopf auf die Fäuste sinken und grübelte. Der halbzerlegte Herd, die zwei, drei verrußten Töpfe, das ungesetzte Öfchen und die unbewegliche Wiege, die abgeklebten, zugefrorenen Fenster, schon schwach vom Morgenlicht durchdrungen – nichts fesselte seine Aufmerksamkeit.

Plötzlich kam er zu sich und sah voller Erstaunen, dass, wenn man den angegebenen Schlüssel als musikalischen verwendete, die scheinbar zufällige Kombination der vor ihm liegenden Zeichen zwar nicht gelesen, aber gesungen werden konnte.

Doch in diesem Moment hörte er auf der Treppe leichte, schnelle Sprünge, deren Klang ihn zusammenfahren und aufstehen ließ. Die Tür begann sich sachte zu öffnen. Georg blickte (die Brauen gerunzelt, die Haut dazwischen in Falten, die Lider über den Augäpfeln gestrafft) direkt dorthin, wo ein Gesicht auftauchen müsste.

Doch niemand zeigte sich. Plötzlich sah er, wie viel weiter unten ein graues, reifbedecktes Tier durch die Tür huschte, und schrie vor Überraschung auf. Es machte einen Satz zum Tisch, packte, die Schnauze auf die Seite gelegt, mit den Zähnen die ausgelegte

Reihe Papierschnitzel, wich, dabei das Übrige durcheinandergewürfelt zurücklassend, ein paar Fetzen im gebleckten Rachen, zur Treppe zurück und fixierte Wolf mit seinen kleinen Raubtieraugen.

Und Wolf stand da wie gelähmt und folgte ihm ebenfalls mit dem starren Blick seiner grauen Augen.

Endlich schlüpfte es zur Tür hinaus, und er hörte das Klacken von Krallen, dann den vereinten Schreckensschrei dreier Stimmen und das Schlagen der Außentür. In derselben Sekunde hörte er wieder ein Geräusch. Es war ein dünnes, leises Knarzen, das allmählich zu einem Heulen wurde. Dann begriff er, dass er es war, der da heulte.

Mit denselben reglosen Zinnaugen dem wegelaufenen Wolf unablässig nachschauend, riss Georg den Mund immer weiter auf, entblößte die Zähne, und das endlose, furchterregende Heulen wurde deutlicher und lauter.

Die Knechte unten stürzten in heller Panik auf die Straße und verloren im Davonrennen ihre Pelzummhänge. Haustüren öffneten sich, und in der grauen Morgendämmerung erschienen halbbekleidete Leute, zitternd, mit verzogenem Mund, und standen starr, den Kopf in die Höhe gereckt.

Bewaffnete, vermummte Gestalten, Begleiter von Morgenfuhren mit Brennholz, Stroh oder Rüben, beugten sich zu den Hälsen tollgewordener Pferde, versuchten sie vergeblich zu bändigen, und einsam

lagen die umgestürzten Fuhren schwarz im Schnee, von den fliehenden Besitzern im Stich gelassen.

Frauen an Brunnen ließen vereiste Eimer los, doch das Abspulen der Ketten von den Trommeln war im festhängenden Heulen nicht zu hören.

Und auf den Hügeln, aus dem Wald gelaufen und in engem Kreis an die Stadt herangerückt, hetzten gramvoll hierhin und dorthin rudelweise Wölfe, stürzten zu Boden und verrenkten die Köpfe auf langgestreckten Hälsen. Viele von ihnen krepiereten.

Das Geheul schüttelte halberfrorene Raben und Dohlen von den Bäumen und trieb sie in Wirbeln dahin wie schwarzen Schnee. Wolf heulte, hatte alles auf der Welt vergessen, blickte nur starr dem fortgelaufenen Wolf nach und ließ unbewusst ebenjene Melodie ertönen, die im Buch des Alexianers dargestellt war.

Zum Glück für die ganze Stadt wurde Malchen wach, sie reckte sich aus der Wiege, fiel erneut heraus, krabbelte auf allen vieren zu Wolf und zupfte an seiner Kleidung. Erst da kam er zu sich und verstummte.

Von Stund an waren die Wölfe verschwunden. Am nächsten Tag begann es zu tauen.

Traum, Nacht vom 5. auf den 6. November 1944
Notiert am 6. November 1944

Pawel Salzman, 1912 in Kischinjaw, Moldawien, geboren, wuchs zunächst in Odessa auf. Die Familie ließ sich 1925 im heutigen St. Petersburg nieder, nach der Evakuierung 1942 lebte Salzman in Alma-Ata. Er arbeitete als Filmausstatter, Kunstdozent und Illustrator und schrieb Gedichte, Erzählungen, Tagebücher und Romane. Er starb 1985. Zuletzt erschien in der Friedenauer Presse *Erinnerungen an die Blockade*.

Christiane Körner lebt als Übersetzerin und Publizistin in Frankfurt am Main. Sie hat Autoren wie Lidia Ginsburg, Alissa Ganijewa, Wassili Grossman und Dmitri Prigow ins Deutsche übertragen. 2017 erhielt sie den Paul-Celan-Preis für ihr Gesamtwerk.

Apfelschimmel erscheint als Buch der Friedenauer Presse.
Gegründet wurde die Friedenauer Presse 1963 in der Wolff's
Bücherei im Berliner Stadtteil Friedenau, dem sie ihren Namen
verdankt. Der Verleger Andreas Wolff, Enkel des Petersburger
Verlegers M. O. Wolff, veröffentlichte bis 1971 in loser Folge
36 Drucke. Von 1983 bis 2017 wurde der Verlag von Katharina
Wagenbach-Wolff geführt, seit 2020 ist die Friedenauer Presse
ein Imprint des Verlags Matthes & Seitz Berlin.

FRIEDENAUER PRESSE

Wolffs Broschur

Erste Auflage Berlin 2025

Copyright der deutschen Ausgabe

© 2025 MSB Matthes & Seitz Berlin Verlagsgesellschaft mbH,
Großbeerenstraße 57A, 10965 Berlin, Deutschland

info@friedenauer-presse.de

Copyright der Originalausgabe © Elena Zaltsman

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG.

Gestaltet und gesetzt von ciconia ciconia, Berlin.
Die Herstellung besorgte Hermann Zanier, Berlin.
Gedruckt und gebunden von Art-Druk, Szczecin.

Printed in Poland

ISBN 978-3-7518-8051-0

www.friedenauer-presse.de